

Thomas Brussig – *Helden wie wir*

(1995, estratto)

Genere: narrativa - romanzo

Il romanzo è strutturato in sette capitoli che corrispondono ad altrettante cassette audio che il protagonista, Klaus Uhltscht, un ex collaboratore della Stasi, registra all'indomani della *Wende* per un reporter del «New York Times» con l'intento raccontare al pubblico la sua vera storia e quella della fine della DDR. Klaus ritiene infatti di essere stato colui che ha realmente fatto cadere il muro di Berlino; ciò sarebbe avvenuto grazie al suo organo genitale, enormemente ingigantito in conseguenza di un'operazione che aveva subito poco prima e durante la quale era stato sottoposto ad alcuni esperimenti medici. La narrazione di alcuni episodi della vita di Klaus, che si rivela essere un novello e perverso picaro nonché un'ironica caricatura del cittadino modello della DDR, serve altresì al protagonista/narratore per sferrare un feroce attacco contro il popolo della Germania dell'Est, accusato di non aver mai fatto nulla di concreto per cambiare le proprie condizioni di vita. La critica mossa da Klaus si rivolge anche a una figura chiave della letteratura tedesco-orientale, vale a dire Christa Wolf, che diviene simbolica incarnazione della generazione dei genitori da cui è necessario emanciparsi: in particolare il suo discorso, tenuto in Alexanderplatz il 4 novembre 1989, durante il quale la scrittrice perorava per un'ultima volta la causa di un 'socialismo dal volto umano', spinge il protagonista a trasformarsi da seguace delle direttive dello Stato a eroe rivoluzionario. Il romanzo, ricco di rimandi intertestuali, decostruisce con estrema ironia tutti i miti della DDR così come della sua fine e mostra, attraverso la parabola picaresca di Klaus, assurdità e contraddizioni alla base del sistema politico e sociale della Repubblica Democratica che ne hanno implicitamente sancito il crollo.

Il brano qui riportato illustra il momento in cui, dopo aver ascoltato il discorso di Christa Wolf – che egli in realtà scambia per la pattinatrice Jutta Müller, eroina della madre – Klaus capisce che il socialismo tanto sognato dalla generazione precedente non potrà mai trovare realizzazione nella DDR e decide per la prima volta nella sua vita di prendere attivamente posizione contro il sistema.

Hier war die Rede zu Ende. Ich war bis auf achtzig Meter an die Tribüne herangekommen. Nahe genug, um zu erkennen, wer da sprach: Jutta Müller, die Eislauftainerin, Idol meiner Mutter und als »Frau, die noch jeden hochgebracht hat«, die Alterspräsidentin meiner sexuellen Phantasien. Was soll das werden, wenn so eine als Rednerin engagiert wird! Wer spricht als nächstes? Das Sandmännchen?

Jede Revolution hat die Reden, die sie verdient, und ich habe Ihnen diese Rede in voller Länge präsentiert, weil sie noch heute als Kristallisationspunkt des 89er Herbstes gehandelt wird – was mir, ob Sie's glauben oder nicht, sofort klar war. Eine echte Eiskunstlauftrainerinnen-Rede, finden Sie nicht? Diese angestrenzte Eleganz, dieses Schwelgen in Passagen, die garantiert eine hohe B-Note abwerfen – und gleichzeitig diese kurzatmige politische Pro-

grammatik mit einigen verstolperten, verpatzten oder ausgelassenen Sprüngen, die vom betörten Laienpublikum glatt übersehen werden. Fragen Sie mich nicht, wofür ich war, aber als ich die Ansprache Jutta Müllers hörte, wußte ich, *wogegen* ich war. Ich war gegen diesen Krampf mit dem Namen Wenn-aus-Forderungen-Rechte-also-Pflichten-werden. Vielleicht kann man von einer Eislauftrainerin auch nur erwarten, daß sie wie eine Eislauftrainerin spricht, aber was hat das dann noch mit befreiter Sprache zu tun? Oder dieses genüßliche Herumlutschen auf dem Wort *Wende*, und wie sie ar-ti-ku-liert *Wir fürchten, benutzt zu werden, ver-wen-det*, oh, Mr. Kitzelstein, ich fühlte mich wie zu Hause. Natürlich wurde auch aus dem Lexikon vorgelesen, natürlich das falsche Wort, wie bei meiner Mutter, die unter → *Griechenland* nachschlägt, wenn mich Pimmel interessieren. → *Wendehals*. Auf die Idee muß erst mal einer kommen. Aber wo mir wirklich ein Licht aufging, das war, als Jutta Müller, Idol meiner Mutter, zu träumen anfang: *Stell dir vor, es ist Sozialismus und keiner geht weg*. Nicht zu fassen! Nachdem sie im ersten Teil ihrer Ansprache auf das ausgiebigste das Wort *Wende* zerpfückte, nachdem sie den *Wendehals* aus dem ornithologischen Wörterbuch präsentierte – und alles unter dem Leitgedanken befreiter Sprache –, passiert ihr so was: Das, wovon sie träumt, wird *Sozialismus* genannt und rutscht durch die Kontrollen, ohne Blick ins Lexikon, ohne, wie das Wort *Wende*, von allen Seiten betatscht zu werden. Angenommen, nur mal angenommen, sie hätte im Lexikon nachgeschlagen, vielleicht hätte sie gefunden: → *Sozialismus: Gesellschaftsordnung, die auf dem gesellschaftlichen Eigentum der Produktionsmittel beruht*. Könnten Sie davon träumen, richtig visionär träumen? Stell dir vor, die Produktion ist vergesellschaftet, und keiner geht weg. Tut mir leid, Frau Müller, mein Herz macht keinen Hüpf. Nicht, daß ich etwas gegen vergesellschaftete Produktion hätte, die keinen zum Weggehen veranlaßt. Aber als *Traum* ist mir das zwei Nummern zu piefig.

Mr. Kitzelstein, eigentlich wäre es zum Lachen, wenn es nicht so scheißtragisch wäre – aber diese Mütter und Eislauftrainerinnen hängen wirklich am Sozialismus. Sie sind aus den Trümmern der tausend Jahre gekrochen. Die Angst vor den Luftangriffen saß ihnen so gründlich in den Knochen, daß sie noch heute bei jedem Feuerwerk an die Flaks denken. Sie hatten Hunger. Der moralischere Teil unter ihnen litt daran, deutsch zu sein. Sie hatten weiß Gott keine vorzeigbare Vergangenheit und obendrein eine freudlose Gegenwart. Aber die Zukunft! Die muß es bringen! Und wenn sie abends am Lagerfeuer saßen, einen Elfstundentag für dieFDJ-Aufbau-Initiative in den Knochen und wieder ein bißchen weitergekommen waren mit dem *Bau der Talsperre Sosa* oder der *Trockenlegung der Friedländer Wiesen*, dann war diese Generation vielleicht das erste Mal stolz auf sich, und alle sofften sich selig an einer großen Pulle, auf deren Etikett *Sozialismus* stand. Das hielt warm. Und sie schwärmten noch heute vom wahren Sozialismus – aber sie meinen damit eigentlich ihre Lagerfeuergefühle. Ich meine das nicht überheblich. Es wäre mir genauso gegangen. Aber ehe wir Jutta Müller und all ihre Freundinnen die nächste Runde *Stell-dir-vor-es-ist-Sozialismus* einläuten lassen, vergewärtigen wir uns mal *mit hellwacher Vernunft*, daß Sozialismus ein abstrakter Begriff ist und daß man alles, was erstrebenswert ist, konkreter sagen kann – vorausgesetzt, man besinnt sich auf eine befreite Sprache. Aber selbst jetzt, wo alles *auf einmal frei von den Lippen geht*, sprechen sie vom Sozialismus und nicht davon, daß uns die Welt endlich offenstehen muß. – So. Ich wollte ans Mikrofon stürmen, ich wollte mich auf die LKW-Pritsche raufprügeln, um Schluß zu machen mit diesem Sozialismus-Hokuspokus, ich, die Stasifresse, der Perverse, Honeckers Kleiner Trompeter, wollte mich als abschreckendes Beispiel für Sozialismustümelei vor eine Dreiviertel Million Menschen stellen. Was mich zusätzlich alarmierte,

war eine Assoziation, nämlich, daß sich *Jutta* auf *Mutter* reimte und daß durch einen winzigen Federstrich in *Müller* die l zu t werden. Jutta Müller, die Mutter aller Mütter! Die Eislauftrainerin hat sich zu Recht ihr *Wir sind das Volk!* ins Knopfloch gesteckt! Na, prost Mahlzeit! Der Sohn meiner Mutter ist pervers geworden – was wird aus dem Land, wenn die Eislauftrainerinnen- und Hygieneinspekteusen-Revolution siegt!

Der Alex ist untertunnelt, und wenige Meter neben dem Redner-LKW war ein Ausgang des Fußgängertunnels. Ich wollte durch den Tunnel zum LKW kommen, was sicher einfacher war, als mich durch die Menschen zu wühlen. Hastig lief ich auf den Tunnel zu; im Geist schon mit den ersten Sätzen meiner flammenden, feurigen, brandfackelnden Rede beschäftigt ... Nun, ich übersah ein Pappschild mit einem Besenstiel, das ein Demonstrant am Kopf der Treppe abgelegt hatte, ich übersah es nicht nur, ich *stolp*ertedarüber, riß es mit meinem Fuß mit, verfring mich, verlor das Gleichgewicht und wäre die Treppe hinuntergefallen – aber da war noch der Besenstiel, der mir in die Beine geriet. Ich spießte mir das Ende des Besenstiels in die Klöten, fiel vornüber, und federte mit dem Besenstiel auf die nächste Stufe, wo ich ihn mir erneut schmerzvoll einrammte, bevor ich eine weitere Stufe tiefer hopste und den dritten Volltreffer kassierte – und erst nach dieser Zirkusnummer verlor ich die Balance und schlug mit dem Kopf auf die Treppe, was, verglichen mit dem Vorangegangenen, direkt erholbar war. Nur der Vollständigkeit halber: Auf dem Pappschild stand *Wir fordern Selbstbestimmung für alle!*

Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem mittleren Treppenabsatz. Vier, fünf Leute hockten um mich herum und sahen mir besorgt ins Gesicht. Eine Frau mit wunderbaren braunen Augen schlug mir sanft, um nicht zu sagen zärtlich, auf die Wange.

»Können Sie mich hören? Geht es Ihnen gut?«

»Ja«, sagte ich leise.

»Ich bin Krankenschwester«, sagte sie und strich mir eine verschwitzte Strähne aus dem Gesicht. »Wissen Sie, was mit Ihnen passiert ist?«

»Ja«, flüsterte ich. »Jutta Müller, die Eislauftrainerin, hat eine Rede gehalten. Ich wollte zum Mikrofon, weil ich leider von der Stasi bin. Ich wollte ...«

»Ruhig«, sagte die Krankenschwester. »Nicht aufregen.«

»Ich wollte sagen: Stell dir vor, es ist Sozialismus und keinen interessiert's.«